

des Glaubens: Um von der Dynamik in allem Geschehen auf Sinn hin und ihrer „anfanghaften Erfüllung zum Glauben zu gelangen, muß der Mensch zunächst einmal anerkennen, daß er sein Leben und damit diese Dynamik auf Sinn hin nicht selbst geschaffen, sondern erhalten hat. Er darf sie nicht eigenmächtig als seinen Besitz betrachten, auf den er ein Recht hätte. Ferner darf er sich Gott nicht als eigene Wirklichkeit außerhalb der Welt erschließen wollen, sondern muß sich damit begnügen, ihn in anzielender Weise als die „dahinter stehende sinngebende Macht zu sehen“ (117f). Was der Mensch hier muß und nicht darf, ist doch gerade das *Geschenk* des Glaubens. Ohne dieses Glaubensgeschenk ist er weder dazu noch zur eigentlichen Erfahrung des Sinnvollen im Positiven gar nicht fähig. Stellvertretend für viele offene Fragen mögen folgende stehen: Gibt es neben der Rückkopplung und Aufschaukelung der Liebe in der Geschichte (122f, 130) nicht auch eine solche des Hasses? Ist Jesus Christus hier nicht doch bloß ein beispielhaft Glaubender vor 2000 Jahren (130ff)? Gerät nicht auch die Erklärung der Symbole Himmel, Hölle, Fegefeuer (167f) etwas zu flüchtig und apodiktisch? Was bleibt von den Sakramenten (211f)? Besagt die Lehre des *ex opere operato* nicht doch mehr, vor allem bei der festen Verankerung der Kinder- und Irrentaufe in der Praxis der Kirche?

Damit hängt die Frage nach der eigentlichen Gestalt der geschwisterlich ausgerichteten Stamm- oder Basisgemeinde zusammen. Geht der Blick der (elitären) Stammgemeinde wirklich nur nach innen? Wie ist ihr Verhältnis zur Gesamtkirche zu definieren? Ist etwa nur die Feier in dieser ganz bestimmten Gemeinschaft richtig, so wichtig, daß ihretwegen sogar die Gemeinschaft mit dem Ehemann und den Freunden (leichtfertig!) aufs Spiel gesetzt werden muß? Hört etwa die (geschwisterliche) Liebe dem Ehemann gegenüber auf? Verbirgt sich hinter all dem nicht eine *unbiblische* Überbetonung der Stammgemeinde?

Trotz solcher Fragen und Bedenken werden viele Religionslehrer an höheren Schulen, Gesprächsleiter von Glaubens- und Familienrunden, theologische Erwachsenenbildner, aber auch Suchende in Glaubensfragen gerne zu diesem Buch greifen.

Graz

Adam Seigfried

SPORKEN PAUL (Hg.), *Was Sterbende brauchen*. (128.) Herder, Freiburg 1982. Kart. DM 12,80.

Mit Sterbenden umzugehen, gehört zur normalen alltäglichen Berufsausübung von Arzt, Pflegepersonen und Seelsorgern. Der Umgang mit den Sterbenden ist das Bemühen, den Sterbenden auf seinem Weg zum Tode zu begleiten, ihm beizustehen. Solches Bemühen ist nicht nur ein medizinisches, sondern ein menschliches, ethisches und christliches Problem; genau darum geht es: den Menschen zu helfen auf dem Weg, den sie bis zu ihrem Tode zurückzulegen haben, ihn nicht nur medizinisch, sondern an der Basis zu versorgen, ihn schmerzfrei zu halten, ihn aber

auch seelisch zu unterstützen und dazu verhelfen, die extreme Lage des Sterbens zu tragen, so gut es geht.

Erfahrene Autoren beschäftigen sich in diesem Buch mit den Leidenden, mit den Einsamen oder Kranken, aber besonders mit Menschen, die in ihrer Verlorenheit und Preisgabe an den Tod Hilfe benötigen.

Damit man aber richtig helfen kann, muß man besonders bei den schwerkranken, todringenden Menschen den Prozeß, den sie durchstehen, kennenlernen. Es haben in unserer Zeit große Veränderungen stattgefunden im Hinblick auf das Sterben. Der Prozeß des Sterbens dauert im allgemeinen länger als früher – dank der pflegerischen und medizinischen Möglichkeiten, das Leben zu erhalten. Der Sterbeprozess kann Tage, Wochen und Monate dauern. Nun erhebt sich die Frage: Hilfe beim Sterben – können wir das denn?

Gerade in diesem Buch wird diese Frage behandelt und bejaht, als Zuwendung und Vollendung menschlicher Solidarität.

Wien

Peter Bolech

KIRCHENGESCHICHTE

ZINNHOBLE RUDOLF / EBNER JOHANNES (Hg.), *Die Dechanten von Enns-Lorch*. (Eberhard Marckhgott zur Vollendung des 70. Lebensjahres gewidmet.) (201.) Institut für Kirchen- und Diözesangeschichte an der Kath.-Theol. Fakultät Linz, Linz 1982. Kart. Zu beziehen durch: Institut f. Kirchengeschichte, 4020 Linz, Harrachstr. 7, S 248.-.

Im Rahmen kirchenhistorischer Publikationen erschien im Juli dieses Jahres die wissenschaftliche Studie „Die Dechanten von Enns-Lorch“. Von den Redakteuren R. Zinnhobler und J. Ebner konnte in Zusammenarbeit mit Mitarbeitern für das Thema ein Zeitraum von 800 Jahren erschlossen werden. Zugleich stellt der Band eine Jubiläumsschrift zum 70. Geburtstag des hochverdienten Generaldechanten Dr. Eberhard Marckhgott dar.

Der 200 Seiten starke Band erfaßt bei oft schwieriger Quellenlage die Inhaber der Pfarre und des Dekanates Enns von 1158 bis zur Gegenwart. Bereits im 11. Jahrhundert erlangte die Großpfarre Enns als Dekanatssitz und im 13. Jahrhundert als Archidiaconatsitz einen besonderen Rang und war zeitweise auch Sitz des Offizialats, wie einleitend belegt und durch drei Karten veranschaulicht wird (R. Zinnhobler). In einem Bericht über die Wiederauffindung der Wappengalerie der Enns-Dechanten im ehemaligen Dechanthof bilden die Bildbeilagen der Wappen eine Ergänzung zu den anschließenden Biographien (J. Ebner).

Das Kapitel über die Inhaber der Pfarre und des Dekanates Enns im Mittelalter bietet erstmals eine systematische Erfassung und gibt aufschlußreiche Einblicke in die Verflechtung kirchlicher Kompetenzen. Nicht immer war der Pfarrer zugleich Dechant. In Enns fanden wiederholt